

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

ICH

Meine Freunde L und E hocken im Schlamm und sammeln Brotreste auf. L rollt die Reste zu kleinen Kugeln, fügt Krümel hinzu, während sie weiterkriecht, sie rollt und rollt und steckt die Brotkugeln dann in eine Plastiktüte, die an ihrem Handgelenk hängt.

E hat auch eine Plastiktüte am Handgelenk, steckt sich aber fast alle Krümel, die er findet, in den Mund, und die Kugeln, die er rollt, halten nicht zusammen. Er ist furchtbar ungeschickt.

E trägt eine Hose aus der Kleiderspende. Sie ist ihm viel zu weit, und er hat die Hosenbeine umgekrempelt, damit sie nicht durch den Schlamm schleifen. In dieser Hose wirkt er noch kleiner, und er ist sowieso schon sehr klein. Seine Schwester L ist aus ihren Kleidern herausgewachsen, die Ärmel ihres Pullovers sind viel zu kurz. L und E sehen komisch

aus, wie sie da im Schlamm hocken, sie zu groß und er zu klein.

Anfangs glaube ich, dass sie braune Brotkrumen aufsammeln, aber im Näherkommen sehe ich, dass das Brot das schlammige Wasser aufgesogen hat wie Bratensoße.

»Will jemand spielen?«, frage ich.

E springt auf. »Iiich!«

»Wir essen gerade«, sagt L. »Schau mal«, sagt sie.

»Schau dir das viele Essen an.«

»Im Ernst?«, sage ich.

»Als der Laster mit den Hilfslieferungen kam«, erzählt L, »sind alle losgestürmt wie die Verrückten und haben sich das ganze Brot geschnappt. Alles war weg, bevor E und ich auch nur in die Nähe kommen konnten. Aber schau mal ...« – sie schwenkt ihre Hände über den Schlamm – »... sie haben jede Menge vergeudet. Sie haben massenweise Brotkrümel fallen lassen, die einfach liegengeblieben sind. Das ist ein Schatz.«

»Und was spielen wir?«, will E von mir wissen und stopft sich Krümel in den Mund.

»Nicht gleich alle essen.« L rügt ihren kleinen Bruder mit einem *Ts-ts-ts*. »Dann hast du später keine mehr.«

»Ich weiß, wo es Äpfel gibt«, sage ich.

Sie reißt den Kopf hoch. »Was?«

»Äpfel!«, wiederhole ich. »*Saftige* Äpfel. Aber nur für Geheimagenten.«

»Also nicht für Kinder«, sagt L und senkt den Blick. Heute ist sie mürrisch.

»Ich mache nur Spaß«, sagte ich. »Aber es gibt *tatsächlich* Äpfel.«

»Ich bin ein Geheimagent«, sagt E. »Bekomme ich einen Apfel?«

»Ich bin der *oberste* Geheimagent«, sage ich.

»Ich bin der oberste Geheimagent«, sagt E.

»Ihr könnt nicht beide der oberste Geheimagent sein«, meint L. »Und wenn es hier überhaupt einen Geheimagenten gibt, dann bin ich ein Geheimagent.«

»Blödsinn«, sagt E. »Du kannst kein Geheimagent sein, denn Geheimagenten sind Männer.«

»Und ihr seid kleine Jungs«, sagt L. »Ich bin die

Älteste, wenn also jemand ein Geheimagent ist, dann ich. Außerdem bin ich die Anführerin.«

Du bist auch nur ein kleines Kind, denke ich. Du bist nicht viel älter als ich. Und ich bin erst zehn.

»Trotzdem weißt du nicht, wo die Äpfel sind«, sage ich.

»Dann zeig's mir«, sagt sie, »und ich beschütze uns.«

L will uns beschützen?

E hebt einen Zweig auf. »Ich habe eine Waffe«, sagt er. »Das ist ein Gewehr.«

Ich nehme die Tüte von E und hänge die Schlaufen so über meine Ohren, dass die Tüte in meinem Nacken hängt. »Und ich habe einen Tarnmantel. Los, gehen wir.«

Also brechen wir auf, um nach den Äpfeln zu suchen, L, E und ich.

»Geheimagenten haben keinen Tarnmantel«, sagt L.

»Du denkst an Zauberer.«

»Dieser Zauberer ist gerade zum Geheimdienst gegangen«, sage ich. »Bist du eine Hexe?«

Sie antwortet nicht. Sie packt E beim Kragen und gibt mir gleichzeitig einen so kräftigen Stoß, dass ich in einen Busch falle und mir den Arm zerkratze.

»Was soll das?«, will ich von ihr wissen.

»Pst.«

Ich spähe durch das Laub und sehe einen Wachmann. Er hat ein echtes Gewehr dabei, und er ist vor uns auf dem Weg stehengeblieben. L drückt E tief auf den Boden und legt ihm einen Finger auf den Mund, damit er keinen Mucks von sich gibt.

Wir befinden uns dicht vor der Verwaltungszone. Nur Wachmänner dürfen diese Zone betreten.

E hebt seinen Zweig. »Soll ich ihn abknallen?«, flüstert er.

Ich frage mich, ob der Wachmann *uns* erschießen würde. Ich habe noch nie gehört, dass ein Wachmann auf Kinder geschossen hat. Aber sie haben Schlagstöcke. Einmal schlug mich ein Wachmann auf den Arm, als sich beim ersten Schneefall alle versammelten und um Decken baten, und der blaue Fleck wechselte eine ganze Woche täglich die Farbe. Das war wie ein Regenbogen in Zeitlupe.

Der Schlagstock des Wachmanns ist hundertmal dicker als E's Zweig.

»Warum hast du nicht gesagt, dass die Äpfel in der Verwaltungszone sind?«, zischt L.

»Hast du allen Ernstes geglaubt, sie hängen am Baum?«, frage ich.

Dazu schweigt sie.

Der Wachmann geht vorbei, ohne zu merken, dass wir uns hinter dem Busch verstecken. E's Tüte hängt immer noch über meinen Ohren. »Der Mantel hat uns tatsächlich unsichtbar gemacht!« Ich sehe L und E an und hob den Daumen hoch.

»Und wohin jetzt?«, fragt L.

»Zur Raucherecke.«

Die Raucherecke befindet sich vor dem Verwaltungsblock, dort rauchen die Wachmänner. Im Lager raucht niemand, nicht mal die Erwachsenen. Jeder braucht Essen und Wärme. Rauchen ist nutzlos. Aber die Wachmänner leben wie die Maden im Speck, sie wirken nie hungrig oder mager, und sie vergeuden ihre Zeit damit, an Zigaretten zu ziehen und Rauch in die Luft zu pusten.

Und sie vergeuden auch Essen. Wenn sie Essen wegwerfen können, müssen sie Berge davon haben. Ich frage mich, warum sie alles für sich behalten. Und ich frage mich, warum sie niemanden aus dem Lager lassen, damit wir selbst nach Essen suchen. Darüber denke ich oft nach.

»Graben wir einen Tunnel?«, fragt E.

»Nein«, sagt L. »Aber wir robben. Wir robben durch das hohe Gras. Auf dem Bauch. Wie Geheimagenten bei einem Überraschungsangriff, verstanden?«

»Spione«, sagt E. »Los geht's!«

Das Gras kitzelt meine Nase.

Wir kriechen unentdeckt bis zur Raucherecke. Als Kind wird man nicht so schnell entdeckt.

»Ich bin eine Katze«, sage ich, »die sich an einen Vogel anschleicht.«

»Ich bin ein Tiger«, sagt E, »der einen Affen jagt.«

»Pst!«, sagt L. Vor uns steht ein Wachmann, der an seiner Zigarette zieht. L befürchtet, man könnte uns erwischen.

Aber ich mache mir keine Sorgen. Wenn man Kinder aus dem Lager bei Verstößen gegen die Vorschriften ertappt, verhängt man Sanktionen gegen ihre Familien. Sanktion bedeutet Strafe, dann wird man an das Ende der Warteschlange geschickt. Ich habe keine Angst, dass meine Familie bestraft wird, weil ich meine Familie verloren habe. Oder meine Familie hat mich verloren. L und E haben auch keine Familie mehr, denn sie wurde in die Luft gejagt.

Außerdem stehen wir in keiner Schlange, und deshalb kann man uns auch nicht an das Ende schicken, richtig? Wenn man uns an das Ende einer Schlange schicken würde, dann wäre das toll, sozusagen eine *Belohnung*.

Beim Anblick des Wachmanns bleibe ich so still, wie von L befohlen, aber nur, weil ich an den Regenbogenfleck auf meinem Arm denken muss.

Der Mann steht neben einer Mülltonne, wirft den Zigarettenstummel aber auf den Boden. Der Boden ist von Stummeln übersät.

»Ich sehe keine Äpfel«, sagt L.

»Abwarten«, sage ich.

Der Wachmann schaut sich um. Ich frage mich, ob er uns gehört hat. Aber dann dämmert mir, dass er sich nicht genau umschaute. Sein Job besteht darin, Zigaretten zu rauchen und sich träge umzugucken. Und nach dem Rauchen widmet er sich der Aufgabe des trägen Herumguckens.

Job erledigt, sagt er sich vermutlich im Stillen. Er macht kehrt und geht zum Gebäude.

»Peng!«, sagt E, der den Wachmann mit seinem Zweig in den Rücken schießt.

»Pst!«, sagt L. Aber der Wachmann geht schon durch die Tür.

»Vorbei«, sage ich zu E, der Pulverrauch von der Spitze seines Zweiges pustet.

Ich stehe auf.

»Was machst du da?«, zischt L.

»Pass auf.« Ich gehe zur Mülltonne. Ich höre E hinter mir keuchen. E spielt gern den Mutigen, ist aber noch klein, und er erlebt auch nie, dass L Mut zeigt, weil sie die Aufgabe hat, achtsam zu sein. Sie muss auf ihren kleinen Bruder aufpassen. Wenn sie Ärger bekommt, weil sie die Mutige spielt und von E getrennt

wird, dann hätte E niemanden mehr. Dann wäre er ganz auf sich allein gestellt.

Und wenn kleine Kinder wie E ganz auf sich allein gestellt sind, verschwinden sie. Sie werden geschnappt.

Darum müssen wir zusammenbleiben. Um aufeinander aufzupassen.

Ich stehe auf dem Beton neben der Tonne. Ich winke L und E. Sie duckt sich noch tiefer hinter den Busch und zieht E nach unten. Das ist wie Verstecken spielen.

Ich schiebe meinen Arm in die Tonne und taste herum. Meine Finger streifen etwas Klebriges, vermutlich altes Einwickelpapier. Dann berühren sie etwas Weiches und Warmes, wahrscheinlich ein alter Lappen, mit dem ein Wachmann Schlamm von seinen Stiefeln gewischt hat. Danach berühren sie das kleine Ästchen, das oben aus einem Apfel ragt. Der Stiel. Ich packe ihn mit Daumen und Zeigefinger und ziehe ihn heraus. Es muss da noch zwei weitere Äpfel geben – ich habe heimlich beobachtet, wie sie von Wachmännern in die Tonne geworfen wurden.

Ich anlege alle drei Äpfel aus der Mülltonne und flitze damit zum Busch. L und E recken gierig ihre Hände.

L runzelt ihre Stirn. »Da ist aber nicht viel dran«, sagt sie.

Aber E sagt: »Toll!« Er beginnt sofort, den Apfel zu verputzen.

Beide haben recht. Ich habe E den dicksten Apfel gegeben, weil er der Kleinste ist, und ich habe L den kleinsten Apfelstrunk gegeben, weil sie die Größte ist. Ich nehme den mittleren. Er hat noch Fruchtfleisch. L hat recht, die Leute werfen tatsächlich viel weg. Die Wachmänner verschmähen den Apfelstrunk, weil er nicht saftig ist und Kerne hat – also kann ich einen halben Apfel füttern. Ich mache mir nicht einmal die Mühe, die Kerne auszuspucken, weil auch die Kerne nahrhaft sind. Das mag nicht der saftigste Teil des Apfels sein, aber er ist trotzdem lecker.

»Das ist ein Festmahl!«, sagt E, der gleichzeitig grinst und isst.

»Nicht mit vollem Mund reden«, rügt L. Aber sie lächelt auch, und ich weiß, dass ich meine Sache gut

gemacht habe. Dies ist tausendmal besser als schlammige, alte Brotstücke.

Alles Gute zum Geburtstag, denke ich.

VERLUST

Das Lager ist anders, als es sich die meisten Leute vorstellen. Manche Leute kommen, um uns Lebensmittel und saubere Kleider zu bringen. Ihr solltet sie mal sehen – sie ziehen ein Gesicht, als wäre die Welt explodiert.

Charity hat erzählt, viele Freunde, die sie zum ersten Mal ins Lager einlädt, würden glauben, dass es hier wie in einem Ferienlager aussieht. Unfassbar, oder? Charity ist eine Freiwillige, die uns so oft im Lager besucht hat, dass sie jetzt auch hier lebt. Ich finde das verrückt, denn jeder wünscht sich verzweifelt, das Lager zu verlassen, aber Charity kommt freiwillig und beschließt dann zu bleiben. Zuletzt kam sie in einem Doppeldeckerbus. Sie hat ihn auf dem Hügelkamm geparkt und gesagt: »Das ist das Zentrum für Frauen und Kinder.«

L sagt, es müsse einen extra Bereich für Frauen

und Kinder geben, weil sich Frauen, die alleine sind, nicht sicher fühlen. Und unbegleitete Minderjährige sind am stärksten gefährdet. Ich bin ein unbegleiteter Minderjähriger. Nur, dass ich nicht wirklich unbegleitet bin. Denn ich habe ja L und E. Sie sind meine Begleiter. Mit unbegleitet meint man wohl, dass man nicht in Begleitung Erwachsener ist. Und das stimmt. Manche Frauen und Kinder, die allein sind, schlafen in Charitys Doppeldeckerbus. Als Gruppe sind sie sicherer, und Männern ist der Zutritt verboten.

Trotzdem sieht man den ganzen Tag jede Menge Kinder allein umherlaufen.

Manche Familien wohnen in großen Metallkästen. Ich habe sie gesehen. Große Metallkästen mit Türen und Etagenbetten. Sie erinnern mich an die Zeit, bevor ich hier gelandet bin. Meine Schwester baute damals ein Puppenhaus aus einem alten Schuhkarton und tat Streichholzschachteln als Betten für ihre Puppen hinein. Ihre Sorgenpuppen. Man legt seine Sorgen schlafen, versteht ihr?

Das weiß ich noch.

Aber das ist Vergangenheit, und die großen Me-

Aus dem Englischen von
Henning Ahrens



Erschienen bei FISCHER

Die Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel ›Child I‹ bei
Faber & Faber Limited, London
Text © Steve Tasane, 2018

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Karin Dahlhaus, MT Vreden
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik
Graphik: freepik.com
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7373-5643-5